



vTI – OEL, Trenthorst 32, 23847 Westerau

An den Vorsitzenden des  
Parlamentarischen Beirats für nachhaltige Entwicklung  
des Deutschen Bundestages  
Andreas Jung MdB

Platz der Republik 1  
11011 Berlin

**Institut für  
Ökologischen Landbau**

Prof. Dr. habil.  
Gerold Rahmann  
Institutsleiter

Trenthorst 32  
23847 Westerau

Fon 0 45 39 · 88 80 – 200  
Fax 0 45 39 · 88 80 – 120  
gerold.rahmann@vti.bund.de

Ihr Zeichen / Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen / Unsere Nachricht vom

Datum

12. Februar 2013

## Stellungnahme

Sehr geehrter Herr MdB Jung,

vielen Dank für Ihre Einladung für die Teilnahme als Sachverständiger bei der öffentlichen Anhörung des Parlamentarischen Beirates für nachhaltige Entwicklung zum Thema „Nachhaltige Lebensmittelproduktion“ am 20. Februar 2013. Hiermit möchte ich im Vorfeld auf ihre Leitfragen einige Antworten geben und stehe während der Anhörung für diesbezügliche Fragen zur Verfügung.

### 1. Leitfrage:

*„Ist die aktuelle Definition des Indikators 12 B „Ökologischer Landbau“ zielführend? Welche Indikatoren wären geeignet, um die Nachhaltigkeit landwirtschaftlicher Produktion besser abbilden zu können?“*

Der Ökologische Landbau hat das Selbstverständnis der nachhaltigen Produktion bereits vor – z.B. durch die IFOAM Prinzipien von 1980 - der ersten gesetzlichen Festlegung der Richtlinien von 1991 (EWG VO 2092/91). In der neuen EU VO von 2007 (834/2007) wurden die Ziele auch konkret benannt (§ 3 ff). Diese Ziele sind Leitbilder für die gesamte Lebensmittelkette: von der Produktion, über die Verarbeitung, dem Handel bis zum Konsum (Restaurants, Großküchen). Richtlinien, insbesondere in der VO 889/2008 und folgenden versuchen diese Nachhaltigkeitsziele zu prüfen und für den Verbraucher nachvollziehbar und unabhängig zu kontrollieren. Das deutsche bzw. das EU Biosiegel werden vergeben, wenn die Richtlinien auf allen Stufen eingehalten wurden. Das gesamte Regelwerk ist umfassend und komplex, die Auslegung selbst für Fachleute nicht einfach und die Kontrollen nicht perfekt. Trotzdem haben es Bioprodukte geschafft, dass die Verbraucher Vertrauen haben und die Produktionsformen akzeptiert. Dieses ist für die Lebensmittelbranche nicht selbstverständlich. Das Vertrauen wird sogar mit höheren Preisen bezahlt.

Trotzdem gibt es auch im Ökologischen Landbau (bzw. der gesamten Lebensmittelkette) ein Optimierungspotenzial und auch –bedarf. Die Nachhaltigkeitsziele der Verordnung werden nicht immer durch die Richtlinien erfasst. Die Richtlinien sind statisch und damit nicht benchmarking-fähig. So kann es geschehen, dass es auch zu Problemen im Ökologischen Landbau kommt, die den Zielen nicht gerecht werden. Gegenwärtig überprüft die EU die Zielkonformität der Richtlinien. Auch wenn die Studie erst im Sommer fertiggestellt werden wird, so kann bereits heute gesagt werden, dass es zwar Probleme und Justierungsbedarf gibt, aber der Weg grundsätzlich richtig ist für eine nachhaltige Lebensmittelkette. Es gibt kein umfassenderes Lebensmittelsystem für eine nachhaltige Produktion, das weltweit harmonisiert, in der weltweiten Öffentlichkeit bekannt und leistungsfähig ist (auch in der

Versorgung zunehmender Weltbevölkerung und abnehmendem begrenzten Flächenangebot für Lebensmittelproduktion).

**Aus diesen Gründen ist der Indikator „Ökologischer Landbau“ für die Abbildung einer nachhaltigen Produktion geeignet. Dieses ist auch wissenschaftlich belegbar.**

## 2. Leitfrage:

*„Welche Bewertungskriterien zur Nachhaltigkeit der Landwirtschaft gibt es?“*

Es gibt eine Vielzahl verschiedenster Bewertungskriterien zur Nachhaltigkeit der Lebensmittelproduktion. Ein Kriteriensatz sind z.B. die Richtlinien für den Ökologischen Landbau, den Ansätzen des „cross compliance“, singuläre Ziele für einzelne Nachhaltigkeitskriterien (Artenschutz, Wasserschutz, Tierschutz, Klimaschutz, fair trade etc.). Nur der Ökologische Landbau umfasst den kompletten Satz der Nachhaltigkeitsziele und beschreibt diese sachgerecht.

Die Wissenschaft hat sich besonders seit 1992 (MacSharry Reform, Rio-Conference) darum gekümmert, Indikatoren und Maßeinheiten für eine nachhaltige Agrar- und Lebensmittelproduktion zu entwickeln. Leider muss gesagt werden, dass es heute sehr viele Indikatoren gibt, die nicht für die Praxis geeignet sind. Entweder sind sie zu unspezifisch, zu kompliziert in der Messung oder zu teuer in der Analyse. Sie haben zu bürokratischen Ausuferungen geführt, die dem Ziel der Messung der Nachhaltigkeit nicht gerecht werden (z.B. Artenschutz). Aus diesem Grund gibt es bislang nur fragmentarisch bzw. singuläre Bewertungskriterien für die Nachhaltigkeit, die meistens im Rahmen einer „Krise“ oder öffentlichen Diskussion entworfen und dann der Praxis „übergestülpt“ wurden. Selten haben sie ihre volle Wirkung entfalten können bzw. die Zielkonflikte von verschiedenen Nachhaltigkeitszielen nicht auflösen können.

Bewertungskriterien für eine nachhaltige Lebensmittelproduktion (-kette) muss folgende Kriterien erfüllen:

- Leicht verständlich sein (für die Produzenten und Konsumenten, der Gesellschaft)
- Leicht und schnell messbar sein (auch Laien sollten dieses grundsätzlich können)
- Kostengünstig sein (Bürokratiearm, Analysekosten gering)
- Geeignet sein für „Wettbewerb für mehr Nachhaltigkeit“ (benchmarking-fähig)
- Als Kriteriensatz die zentralen Nachhaltigkeitsziele komplementär abbilden (nicht nur ein Ziel).
- Einen längeren und eindeutigen Zeitbezug abbilden (Abbildung der Produktionsgeschichte)

Von der Wissenschaft wird es schwierig sein, einen Indikatorenset zu erhalten, der „einfach messbar“, „leicht verständlich“, „kostengünstig“ und „wissenschaftlich eindeutig“ Aussagen über die Nachhaltigkeit der Lebensmittelkette zulässt und dabei noch benchmarkingfähig ist. Dieses liegt aber zum großen Teil an dem fehlenden Mut und dem Ethos der Wissenschaft, dass „nur das gut sein kann, was teuer und kompliziert ist“.

Folgende Indikatoren und Messkriterien wären geeignet für eine umfassende benchmarking-Bewertung der Lebensmittelproduktionskette (Strichliste mit Beispielen an Indikatoren, die nicht alle genutzt werden müssten):

- Die langfristige Bodenfruchtbarkeit erhalten. (Messgrößen: Nährstoffe, Humus, Textur, Erosion).
- Soviel wie möglich im geschlossenen System arbeiten und auf lokale regenerierbare Ressourcen zurückgreifen (Messgrößen: Anteil regenerierbarer Betriebsmittel pro Produkteinheit, regionale Herkunft von Betriebsmitteln und Produkten).
- Umwelt schützen. (Messgrößen: Lärm, Geruch, Staub, Anteil nicht umweltgefährdender Betriebsmittel, Wasser-, Land- oder Energie-Fussabdruck).

- Den Einsatz fossiler Energie in der landwirtschaftlichen Praxis reduzieren. (Messgrößen: Anteil regenerativer Energie pro Produkteinheit).
- Klimaneutralität anstreben (Keine Netto-Treibhausgasemission). (Messgrößen: CO<sub>2</sub>-Äquivalente pro Produkteinheit, food miles).
- Die Biodiversität fördern und Landschaft erhalten. (Messgrößen: Anteil versiegelter und ungenutzter Flächen pro Gesamtbetriebsfläche, Anteil geschützter Sonderstandorte, gewichtete Kulturarten- und Sortenanzahl, Anteil gefährdeter Kulturpflanzen und Nutztiere, Grünlandanteil, Anzahl wilde und Kulturarten)
- Gesunde Lebensmittel und in ausreichender Menge produzieren. (Messgrößen: Erträge pro Hektar bzw. Tier, Schadstoffgehalte, wertgebende Inhaltsstoffe, Abwesenheit wertmindernder Inhaltsstoffe)
- Den landwirtschaftlichen Nutztieren Lebensbedingungen ermöglichen, die ihren physiologischen Bedürfnissen und humanitären Grundsätzen gerecht werden. (Messgrößen: Verluste, Leistungen, Anteil Verstümmelungen, Verletzungen, Verhalten, Verschmutzungen, Reproduktion, Lebensalter).
- Den LandwirtInnen und Gewerbetreibenden sowie ihren MitarbeiterInnen ermöglichen, ihren Lebensunterhalt durch ihre Arbeit zu erwirtschaften und ihre Fähigkeiten als menschliche Wesen zu entwickeln. (Messgrößen: Geld pro Arbeitskraftstunde, Zufriedenheit, Freizeit, soziale Absicherung).
- Sich in der Gesellschaft einmischen und beteiligen (social responsibility) (Messgrößen: Aufwand für soziale, ökologische Aktionen bzw. Mitwirken in ehrenamtlichen Strukturen außerhalb des üblichen wirtschaftlich orientierten Bestrebens).

### 3. Leitfrage

*„Wie kann Transparenz und Glaubwürdigkeit von Siegeln für den Verbraucher verbessert werden und welche Ansätze gibt es, um Nachhaltigkeit innerhalb der Lebensmittelkette zu stärken?“*

Die Glaubwürdigkeit von Siegeln hängt vom Bekanntheitsgrad und Vertrauen der Konsumenten ab. Dieses kann durch Marketing oder gute Kontrollen erreicht werden. Grundsätzlich hat die Lebensmittelproduktion in Deutschland international und auch national einen guten Ruf, auch in der Nachhaltigkeit. Kern des guten Rufes ist aber die Sicherheit (food safety), der wettbewerbsfähige Preis (was nicht immer billig heißen muss, auch im Premiumbereich gibt es eine hohe Wettbewerbsfähigkeit) und die hohe Qualität in und für die Verarbeitung.

Weitere Siegel für singuläre Ziele (Tierschutzlabel, Regionalfenster, Klimafreundlichkeit, Artenschutz, fair trade) auf den bereits mit Siegeln vollen Packungen sind nicht zielführend. Die Konsumenten sind bereits heute über die Vielfalt und die Inhalte verwirrt. Eine höhere Zahlungsbereitschaft damit zu generieren ist nur noch bedingt möglich. Wichtiger wäre es, ein Siegel weiter zu entwickeln, das bereits das Vertrauen der Gesellschaft und der Konsumenten hat, die dafür sogar einen höheren Preis zahlen. Das Biosiegel ist dafür grundsätzlich geeignet, hat jedoch seine Probleme in der Fokussierung auf die Richtlinien - die nicht immer zielführend sind – und der geringen Eignung als benchmarking-Kriterien für den Wettbewerb über die Systemgrenzen hinaus (ökologisch und konventionell). Hier gibt es noch viel zu tun.

Wo Bio drauf steht, muss auch Bio drin sein.



Prof. Dr. agr. habil. Gerold Rahmann